

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)
Band: 8 (1887)
Heft: 11-12

Artikel: Glossen zu der Schrift: Volksschule und Erziehung zur Sittlichkeit
Autor: Hz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-257262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches Schularchiv

Organ
der Schweizerischen Schulausstellung
in
Zürich.

VIII. Band

N^o 11 u. 12

Redaktion: Dr. O. Hunziker in Küssnacht, Sekdr. Schurter in Zürich und Lehrer Stifel in Enge.

Abonnement: 2 Franken pro Jahrgang von 12 Nummern à 1½ bis 2½ Bogen franko durch die ganze Schweiz.

Inserate: 25 Cts. für die gespaltene Zeile. Ausländische Inserate 25 Pfennige = 30 Cts.

Verlag, Druck & Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.

1887

November
und
Dezember

Inhalts-Verzeichnis: Glossen zu der Schrift: Volksschule und Erziehung zur Sittlichkeit. — Die Lehrerschaft Frankreichs und die Bureaukratie. — Pädagogische Chronik: a) Inland; b) Ausland. — Jugendlitteratur. — Joh. Niggeler (mit Bild). — Mitteilungen der Schweiz. perm. Schulausstellung in Zürich: Eingänge.

Glossen zu der Schrift: Volksschule und Erziehung zur Sittlichkeit.

Unter diesem Titel hat der Schweizerische Freimaurerverein Alpina eine Broschüre veröffentlicht, welche in einer zusammenfassenden Darstellung die Hauptgedanken der bei einer Preisausschreibung prämierten Arbeiten über dieses Thema wiedergibt und „den Eltern und Erziehern“ gewidmet ist.

Es versteht sich wohl von selbst, dass eine solche Broschüre wesentlich neue grundlegende Anschauungen nicht bringen wird. Aber was in seiner Aufgabe steht, das hat das vorliegende Büchlein geleistet: in ruhiger, klarer Weise legt es alte Wahrheiten, die eben, weil sie solche sind, ewig jung bleiben, in übersichtlicher Gruppierung vor; es geht von idealen Grundanschauungen aus; das Urteil ist stetsfort massvoll gehalten, und in feiner, oft geistvoller Fassung wird uns die alte Wahrheit doppelt lieb. Wir können darum diese Schrift jedem, der sich für die vorliegende Frage interessirt, — und wo wäre ein Vater, eine Mutter, ein Lehrer oder ein Mitglied einer Schulbehörde, der nicht in diesem Falle wäre? — bestens empfehlen und wünschen ihr weiteste Verbreitung.

Dass die Schrift auch angehenden Lehrern manches bietet, was sie sonst vielleicht erst durch die harte Erfahrung erleben würden, ist es, worauf wir zunächst hier speziell aufmerksam machen möchten; wir führen zwei Stellen hier an, und erlauben uns auch unsererseits einige Anmerkungen. Die Zitate finden sich unmittelbar nach einander auf Seite 19—21.

1. „Schon mancher junge Lehrer hat durch unkluges Benehmen seine Stellung den Eltern gegenüber erschüttert; eine seiner ersten Aufgaben wird

aber sein, sich des Beistandes dieser natürlichen Verbündeten zu vergewissern. Unzufriedenheit mit der persönlichen Haltung des Lehrers, welche gelegentlich durch häusliche Gespräche tönt, kann den Kindern, welche ja so genau beobachten, nicht verborgen bleiben, die Rückwirkung auf die Schuldisziplin wird sich bald in gefährlicher Weise geltend machen und mit dem segensreichen Wirken in der Schule, von dem sich der junge Lehrer so schönes vorstellte, ist's getan. Ohne seinen Überzeugungen in religiöser oder politischer Beziehung etwas zu vergeben, wird der junge Lehrer weise handeln, wenn er diejenigen anderer achtet oder zum mindesten schont. Wir lassen über diesen Punkt gerne Herrn Kreis*) das Wort:

„Gerade hier liegt die Stelle, wo schon mancher junge Lehrer gestrauchelt ist und sein Ansehen und seinen Einfluss eingebüsst hat. Der junge Mann ist in der Lehrerbildungsanstalt eingeführt worden in die verschiedenen Gebiete des Wissens, er nimmt neue Anschauungen in sich auf, und lässt ein Märchen um das andere aus seiner Jugendzeit fahren; manches Wunder des Kindeslebens wird ihm zur natürlichen Erscheinung, die Welt seiner Jugend geht in Trümmer; es bleibt ihm nur die süsse Erinnerung. Er fängt an, sich eine neue Welt zu bauen, die ihm den Anfang und das Ende aller Dinge zu erklären verspricht, und das ist es ja, wonach er sich längst von ganzem Herzen gesehnt hat. In seinem ernstesten Streben nach diesem hohen Ziele gerät er bald in die höchste Begeisterung, bald in die düstersten Zweifel, es ist in ihm ein Widerstreit der einstigen Kinderreligion gegen die beginnende Männerreligion. Manche gehen leichter, unverwundet, als vermeintlich fertige Männer siegestrunken aus diesem Kampfe hervor. Mit ihrer neuen fertigen Weltanschauung kommen sie in die Praxis und wollen ihre Umgebung, natürlich auch die Schule, darnach reformiren. Hie und da bringt ein Kind eine missverstandene Äusserung des Lehrers nach Hause, worüber die Eltern die Köpfe schütteln. Vielleicht hat er etwas Darwinismus zum besten gegeben und ist damit in den gleichen Fehler verfallen, wie die alten Schulmeister, welche mit dem Schwersten, mit der Weltanschauung, den Anfang machten, womit sonst die tiefsten Denker aller Zeiten ihre Forschungen beschlossen haben. Auch in der Gesellschaft spricht unser Lehrer über sein Lieblingsthema, man hört aufmerksam; dadurch ermutigt, lässt er sich zu einem leichten Spott hinreissen. Man lacht; er wird kühner und erlebt die Freude, dass ihm ein Teil seiner Zuhörer lebhaften Beifall zuruft. Seelenvergnügt kehrt der Mann nach Hause; er hat ja in kurzer Zeit seiner Reform Eingang zu verschaffen gewusst. Noch weiss er nicht, dass er das gerade Gegenteil bewirkt hat; aber er soll es bald erfahren. Eines Tages meldet ein Kind dem Lehrer: „Die N. N. kommt nicht mehr zu Ihnen in die Schule; sie geht jetzt in die Freischule.“ Verblüfft fragt der Lehrer einen jener Freunde hier-

*) Herr Lehrer Kreis in Oberstrass hat einen der fünf ersten Preise für die deutschen Bearbeiter erhalten.

über. Mit Achselzucken antwortet dieser: „Herr Schullehrer, Sie wissen, Ihre Äusserungen . . .“ „Aber Sie und jener Vater haben ja selbst mitgelacht.“ — „Das sind eben eigene Sachen.“ — Vielleicht kann sich der junge Lehrer in dieser Gemeinde halten, vielleicht auch nicht.“

„Wir möchten die Freischulen nicht verteidigen, sondern sie je eher je lieber eingehen sehen, da sie zum guten Teile zugleich *Standesschulen* sind. Aber wir können uns, gestützt auf Tatsachen, der Überzeugung nicht verschliessen, dass ihr Bestehen durch gelegentlich taktlose Äusserungen von Lehrern, welche unnötiger Weise Glaubensmeinungen und Gewissen von Eltern und Schülern verletzen, ausserordentlich begünstigt wird. Der Lehrer, der Achtung und Duldung seiner Ansichten über Gott und Menschen mit Recht für sich in Anspruch nimmt, sollte gerade vermöge seiner höheren Geistesbildung umsomehr sich verpflichtet fühlen, die von seinen eigenen abweichenden Gefühlen anderer zu schonen.“

Der Auseinandersetzung des Herrn Kreis haben wir eigentlich nichts beizufügen; ihre innere Wahrheit spricht für sich selbst; immerhin darf nicht vergessen werden, dass nicht allerorten freie Schulen vorhanden sind und dass daher unbesonnene Äusserungen des Lehrers in religiöser Beziehung auch noch ganz nach andern Seiten hin als in der Wegnahme der Kinder ihre Folgen äussern können. Worüber wir mit einigen Worten eintreten möchten, das ist die Beurteilung der freien Schulen durch die Redaktion.

Wir sind nämlich der Ansicht, dass der Vorwurf, die freien Schulen seien Standesschulen, wirklich nur zum Teil trifft und weil er zum Teil nicht trifft, auch nicht wirkt. So viel wir wissen, findet man in den freien Schulen Kinder aller Volksklassen, und solche aus den untern in nicht geringer Zahl; sie würden vielleicht noch zahlreicher darin vertreten sein, wenn nicht die Erhaltung dieser Schulen solche Mittel in Anspruch nähme, dass der Unabhängigkeitsgeist Ärmerer sich dagegen sträubte, gratis an dem von andern gedeckten Tische mitzusitzen. Hinter dem Vorwurf: Die freien Schulen seien Standesschulen, steckt tatsächlich der Umstand, dass die Armen die freie Wahl zwischen der Staatsschule, die aus allgemeinen Mitteln erhalten wird und der freien Schule, die darüber hinaus noch auf Privatmitteln gegründet sind, nicht, wenigstens nicht ohne Zutun Dritter haben, denen sie sich dadurch verpflichten.

Auch darin würden wir an und für sich gar kein Unglück sehen, dass in den freien Schulen den andern Schulen eine Konkurrenz erwachsen ist. Konkurrenz erfrischt, das Monopol stumpft leicht ab; darin sind wir alle Menschen, dass wir von solchen äusserlichen Faktoren fast unbewusst mitbestimmt werden.

Aber eine ganz andere Frage ist, ob die freie Schule nicht ein Einbruch in die Idee der allgemeinen Volksschule in der Richtung ist, dass durch dieselbe die *Erziehung der Jugend aller Volksklassen nach übereinstimmenden Grundsätzen*, d. h. eben die Idee der allgemeinen Volksschule selber tatsächlich vernichtet wird.

Und da sagen wir unserseits: man kann ja theoretisch darüber streiten, auf welcher Seite die grössern Vorzüge liegen, bei der freien Konkurrenz des Unterrichtes oder bei der einheitlichen Staatsschule; aber darüber kann man nicht streiten, dass die allgemeine Volksschule bei uns gerade in dem Masse als wir ein kleines Land sind, eine *grosse nationale* Bedeutung habe und dass wir uns des Einflusses einer Nationalerziehung berauben, wenn wir die Idee der allgemeinen Volksschule preisgeben.

Darum sagen wir weiter: Der Lehrer hat mit dem, wie er in der Staatsschule durch sein eigenes Wirken für diese Propaganda macht, oder aber separatistischen Tendenzen vorarbeitet, resp. die Lust an opferwilliger Begeisterung für die allgemeine Volksschule untergräbt, eine grosse Verantwortlichkeit gegenüber dem Vaterlande auf sich. Nur wenn er sich derselben stetsfort bewusst bleibt, kann die allgemeine Volksschule den zersetzenden Tendenzen gegenüber sich erhalten, die — man mache sich darüber kein Hehl — in der gegenwärtigen Zeitströmung ganz andere Förderungsmittel haben, als dies in den Dreissigerjahren, da diese allgemeine Volksschule erkämpft wurde, der Fall war.

Und so sagen wir endlich: so wahr der Lehrer nicht nur wegen des Brotkorbes, sondern aus idealen Gründen das hohe Gut einer allgemeinen Volksschule würdigt, so erweise er sich selbst als sittliche Persönlichkeit darin, dass er entgegen allen persönlichen Liebhabereien sein ganzes Wirken dafür einsetze, dieses Ideal der allgemeinen Volksschule im Herzen *alles Volkes*, ohne Unterschied religiöser oder politischer Meinungen immer kräftiger sich einwurzeln zu lassen; wie der Dichter, wisse auch er, dass er auf einer höhern Warte zu stehen hat als auf den Zinnen der Partei. Und wie unser Volksleben wirklich darin einen grossen Fortschritt gemacht hat, dass es mehr und mehr den Menschen nicht mehr nach irgend welchen Dogmen, kirchlichen oder antikirchlichen, sondern nach dem, was er ist, beurteilt, und dass er in dieser Beziehung auch gegen die kirchlichen und antikirchlichen Ansichten seiner Lehrer viel toleranter geworden als früher, so zeige auch der Lehrer — und hier schliessen wir uns der Redaktion der besprochenen Schrift wieder mit ganzem Herzen an, — dass auch er nicht in das So oder anders meinen die Hauptsache setze, sondern „gerade vermöge seiner höhern Geistesbildung umsomehr sich verpflichtet fühle, die von seinen eigenen abweichenden Gefühlen Anderer zu schonen.“

2. „Das üppig wuchernde *Vereinsleben* gehört auch mit zur Signatur unserer Zeit; die meisten Bearbeiter unserer Preisfrage gedenken seiner schädlichen Einwirkung auf die Familie und die häusliche Zucht und der übeln Rückwirkung auf die erzieherische Aufgabe der Schule. Soll sich der Lehrer, der infolge seines Berufes Sänger und Turner und als Wehrmann Schütze ist, und in diesen Vereinen, namentlich auf dem Lande, eine hervorragende Stellung als Dirigent oder Vorturner einnimmt, demselben entziehen? Wir denken: nein! Auch der Lehrer bedarf nach seiner Körper und Geist aufreibenden Tages- und Wochenarbeit einer wohltuenden Abspannung, die ihn den Staub und Dunst der Schul-

stube vergessen lässt. Und durch weises Masshalten im Genusse, durch persönliches Beispiel und Anregung in der Pflege *edler* Geselligkeit wird er den Ausschreitungen ungeschlachter Elemente zuvorkommen und so sittigend auch auf die reiferen Geschlechter einwirken können. Aber auch hier werde des Guten nicht zu viel getan! Lehrer, welche neben ihren Berufspflichten drei und mehr Sängervereine, zum Teil ausserhalb ihres Wohnortes, zu leiten haben, können den Pflichten, welche die Schule an sie stellt, unmöglich mehr genügen, ganz abgesehen von der unerlässlichen Fortbildung, welche allein den Rückschritt verhütet.“

Wir sind der gleichen Meinung, möchten aber die Sache aus einem etwas andern Standpunkt auffassen.

Handelt es sich denn bei der Beteiligung der Lehrer an Vereinen — wir denken vornehmlich an die Direktion von Turn- und Gesangvereinen — wirklich um Erholung und Genuss für dieselben? Zwei Motive werden unseres Wissens hier viel stärker einwirken. Erstens das: ausser der Schule sich auch dem Volksleben im engern Sinne nützlich zu erweisen; und zweitens: sich eine Nebeneinnahme zu verschaffen, die man für sich und die Haushaltung sehr wohl brauchen kann.

Gewiss, beide Motive sind höchst ehrenwert. Vor allem zeigt das erstere einen idealen Sinn, der gerne eine Arbeit auf sich nimmt, um dem Ganzen zu nützen und zu dienen. Und diese Arbeit ist manchmal keine unbeträchtliche; ist doch zwischen dem Dirigenten und den Mitgliedern vielfach das Verhältnis das gleiche, wie zwischen Meister und Gesellen in Schillers Glocke: „Ledig aller Pflicht, hört der Bursch die Vesper schlagen, Meister muss sich immer plagen.“

Aber gerade hier liegt's. Diese Tätigkeit ist eben eine Arbeit; jede Arbeit nimmt Kraft in Anspruch und zumal eine solche Arbeit, die dem Lehrer den einzigen freien Tag, den Sonntag, wegnimmt und ihn zwingt, durch die Wochenabende, oft bis spät in die Nacht, sich nervös aufzuregen. Da gilt es, sich klar darüber zu werden, was man in dieser Beziehung übernehmen darf, ohne sich selbst an der Gesundheit oder ohne der Schule als der primären Pflicht zu schaden, und ohne die eigene Persönlichkeit zu verzetteln. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir sagen: an den Vereinen sind schon vielmehr Lehrer gesundheitlich untergegangen als am Schulhalten; durch die Vereine hat die Freude am Lehrerberuf selbst schon vielmehr Schiffbruch gelitten als durch die Untugenden der Schuljugend; die Vereine haben schon vielmehr als Unfähigkeit oder Trägheit des Lehrers selbst seiner methodischen Vervollkommnung Eintrag getan.

Das Schlimme ist hier das, dass nur ein geringer Teil der Schuld auf Seite des Lehrers, ein viel grösserer bei einem Faktor steht, dem ausserordentlich schwer beizukommen ist: das ist die eingewurzelte Volksmeinung, dass es des Lehrers selbstverständliche Pflicht sei, solche Nebenleistungen ohne Rücksicht auf seine anderweitigen Pflichten und Verhältnisse zu übernehmen, dass diese Nebenleistungen viel leichter populär machen als das treueste Wirken in der

Schule; dass die Befähigung dazu nicht selten schon bei der Wahl den Ausschlag gibt. Namentlich für einen jungen, gutmütigen Lehrer ist es sehr schwer, hier die richtige Linie zu finden, unter Umständen fast unmöglich, nicht für eine Zeit lang sich selbst gewissermassen zu verlieren.

Wir kennen nur Einen Weg, hier direkt auf den Lehrer zu wirken: ihn zu einem charaktervollen Menschen zu erziehen, der unter Umständen auch Nein sagen kann, wenn höhere Interessen es fordern, ihn zu richtiger Selbstkenntnis anzuleiten, damit er in bezug auf den Punkt klar sehen lernt, wo er dies zu tun hat, und ihm die Begeisterung für seine eigentliche Lebensaufgabe, die Jugenderziehung, tief ins Herz zu senken.

Aber dann muss man ihm auch dadurch helfen, dass man *im Volksleben* immer und immer wieder es betont, dass die Schule und die erzieherische Tätigkeit an der Jugend eine grosse und die Kraft eines Mannes in hohem Masse in Anspruch nehmende Aufgabe bilde; dass der, der hier treu wirke, schon dadurch sich einen gerechten Anspruch an die Anerkennung auch der Erwachsenen erwerbe und dass es im eigensten Interesse der Gemeinden liege, dass des Lehrers Kraft für diese Aufgabe ungeschwächt bleibe und ihm nur so viel ausser der Schule zugemutet werde, als er leisten kann, ohne diese seine Kraft zu schwächen.

Und im innigsten Zusammenhang steht damit das Gegenmittel gegen den übergrossen Einfluss des zweiten Motivs: Stelle man den Lehrer, dem wirklich die Schule Lebensaufgabe ist, so, dass er der Nebeneinnahmen aus solchen Extraleistungen, soweit diese letztern ihm oder seiner Schule gefährlich und schädlich werden könnten, entraten darf, drücke man auch in dieser Weise die Überzeugung aus, dass der Schule und der Gemeinde mit der nötigen Konzentration des Lehrers am besten gedient ist und helfe ihm so zu einem von der Finanzfrage unabhängigen Entscheid, wie viel er neben der Schule an Verpflichtungen übernehmen will.

Wir kommen immer wieder darauf zurück: unsere Lehrerbesoldungen, selbst in günstig situirten Kantonen, sind in bezug auf das, was der Lehrer, der seiner Schule ernstlich leben will, zum Lebensunterhalt für sich und seine Familie braucht, unzureichend und der Beweis liegt darin, dass sie auch den Mann von nicht unbescheidenen Ansprüchen zum Nebenerwerb treiben: der eine sucht ihn durch Verwaltungstätigkeit verschiedener Art, der andere durch Zeitungsschreiberei, der dritte durch Betätigung an gewerblichen Fortbildungsschulen, ein vierter durch Direktion von Gesangvereinen, und ein fünfter durch mehreres zusammen. Alle diese Dinge sind schön und gut — wir möchten selber die Zeitungsschreiberei, sofern der Lehrer Politik und Schule auseinanderhält, nicht verwerfen, — aber *es ist nicht mehr schön und gut*, wenn die Schule darunter leidet. Auch die Landwirtschaft, die der Lehrer der ältern Schule betrieb, war an sich schön und gut, aber weil man sah, dass die Schule darunter nicht zu ihrem Rechte kam, war es völlig richtig, dass man jene, soweit dies eintrat, nicht mehr für schön

und gut ansah — und so kam sie als Erwerbsnebenbeschäftigung der Lehrer in Misskredit; wir sahen darin einen Fortschritt, dass es hiess, der Lehrer soll ausschliesslich der Schule leben und dazu auch in den Stand gestellt werden; sind wir denn seit dieser Zeit wirklich so viel weiter gekommen? Drückt nicht die, ich will nicht sagen „Wünschbarkeit“, sondern ich sage geradezu „*Notwendigkeit*“ einer lukrativen Nebenbeschäftigung heute wieder gerade so sehr auf die Qualität so manchen Lehrers und so mancher Schule, wie vor zwanzig und dreissig Jahren? Hz.

Die Lehrerschaft Frankreichs und die Bureaukratie.

Ab und zu dringt eine Kunde aus der grossen Schwesterrepublik von jenseits des Jura zu uns herüber, die uns so monarchisch anmutet, als käme sie aus „Väterchens“ Reich oder von den Ufern der Spree. Wer hätte, als vor nicht langer Zeit die Nachricht eintraf, der preussischen Lehrerschaft sei das Petitionsrecht genommen worden, damals geahnt, dass bald darauf den französischen Kollegen das freie Vereinigungsrecht abgesprochen würde. Und doch ist dem so geschehen. Hören wir, wie sich's begab.

Vom 4.—8. September dieses Jahres tagte zu Paris der französische Lehrerkongress. Seiner fleissigen Arbeiten ist an anderer Stelle dieses Blattes gedacht. Die wichtigsten Beschlüsse der Versammlung waren unbestritten jene, welche sich auf die Zusammengehörigkeit, auf die Verbindung der Lehrerschaft unter sich bezogen. Sie bilden den unmittelbaren Ausfluss begeisterter Gemüter, welche sich, wohl zum ersten Mal in solchem Umfange, der hohen Bedeutung ihrer Aufgabe, die Erziehung der Nation zu leiten, bewusst waren. Diese Beschlüsse lauten:

1. In jedem Departement soll eine selbständige (autonome), gesellige Lehrerverbindung gegründet werden. Diese Vereine stehen unter einander im Zusammenhang und bilden die *Nationalunion der Lehrerschaft Frankreichs*.
2. Die Abgeordneten und sonstigen Teilnehmer des Kongresses von 1887 übernehmen die Gründung der departementalen Lehrervereine.
3. Es soll ein Organisationskomite der französischen Lehrerunion ernannt werden. Dasselbe hat an Hand der dem Kongress unterbreiteten Vorschläge die Statuten und die Organisation der Verbindung zu beraten.
4. Das Komite soll aus 24 Mitgliedern bestehen, welche aus den 24 Primar-Inspektionskreisen des Seine-Departements zu bestellen sind.
5. Es ist ein freies Organ der staatlichen Lehrerschaft ins Leben zu rufen. Die Gründung dieses Blattes ist der Lehrerunion unterstellt.
6. Die Kongresse sind national oder international; sie werden von den departementalen Lehrerversammlungen vorbereitet.